



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Epochen der deutschen Geschichte

Haller, Johannes

Esslingen, 1959

Das Bedürfnis der Wirtschaftseinheit

[urn:nbn:de:hbz:466:1-83877](#)

DIE GROSSE ENTTÄUSCHUNG

Ursache hatte, hinter andern Völkern zurückzustehen. Es war ein schreiender Widerspruch: im Reich des Geistes frei, ebenbürtig, überlegen, und doch im Kampf ums Dasein auf der Erde geringgeschätzt, beiseite geschoben, zurückgedrängt — dort alles und hier nichts.

Auch der Trost, der aus der Not eine Tugend machte, verflüchtigte nicht mehr. Man wußte aus bitterer Erfahrung, daß das »Weltvolk« ohne Vaterland, das reine »Menschheitsvolk« jeden Augenblick vom schlechteren Nachbar geknechtet und ums Leben gebracht werden konnte, nur weil jener stärker war. Was zwischen 1792 und 1813 geschehen war, konnte sich alle Tage wiederholen, wenn es bei dem blieb, was 1815 geschaffen wurde. Man empfand die Wehrlosigkeit, die rechtlos macht.

Der Deutsche Bund hat sich allerdings eine Art von Heeresverfassung gegeben. Es geschah endlich im sechsten Jahre seines Bestehens (1821). Zehn Armeekorps mit im ganzen 300 000 Mann sollten das Bundesheer bilden. Aber ihm fehlte jegliche Einheit, sowohl in der Ausbildung wie im Geiste und vor allem in der Führung. Welch ein Glück, daß der Deutsche Bund nie in die Lage gekommen ist, Krieg zu führen! Mit diesem Heer, so buntscheckig wie die deutsche Landkarte, waren keine Siege zu erfechten.

Aus allem ergab sich, da nun einmal im Verkehr der Staaten untereinander die militärische Macht den Gradmesser der Geltung abgibt, daß die deutsche Nation als Ganzes in Europa nicht mitreden konnte; wie das einmal ein englischer Staatsmann einem preußischen Gesandten mit brutaler Offenheit ins Gesicht gesagt hat: »Ihr seid eine entmannte Nation.«

Ersatz für die fehlende Macht des Bundes konnte man glauben bei den zwei Großmächten zu finden, die ihm angehörten, bei Österreich und Preußen. Aber auch das war Täuschung.

Der tödliche Schaden des alten Reiches seit dem Auftreten Friedrichs des Großen war es ja gewesen, daß in ihm diese zwei Großmächte einander gegenüberstanden. Den verhängnisvollen Dualis-

ZWÖLFTE KAPITEL

mus hatte der Bund vom Reiche geerbt. Er ist ein Menschenalter lang in keinem feindlichen Gegensatz hervorgetreten. Preußen hat nach 1815 die Politik, die es fünfundzwanzig Jahre früher in der Konvention von Reichenbach zuerst eingeschlagen hatte, nur noch strenger und folgerichtiger als früher eingehalten. Verständigung und Zusammengehen mit Österreich war seine Lösung. Alle Erinnerungen an Friedrich den Großen schienen vergessen. Es war, als wollte man zu den Überlieferungen längst vergangener Tage zurückkehren, wo die Treue gegen das Kaiserhaus zu den leitenden Grundsätzen brandenburgisch-preußischer Staatskunst gehört hatte. Bei Friedrich Wilhelm III. ging das Bedürfnis nach Eintracht so weit, daß er einmal seinem Gesandten, in dem sonderbaren Gestammel, das er Deutsch nannte, auftragen konnte: »Dem Fürsten Metternich sagen, ich ihn auch für meinen Minister halten.« Bei der geistigen Überlegenheit dieses Staatsmannes war es denn nur natürlich, daß aus dem Handinhandgehen der beiden Mächte mehr und mehr eine Führung durch Österreich wurde, der sich Preußen, hie und da mit leisem Widerstreben, aber im ganzen doch bereitwillig unterordnete.

In Wien fand man das ganz natürlich. Franz I. hatte auf die Kaiserkrone verzichtet, gewiß auch mit aus dem Grunde, weil dadurch der Gegensatz gegen Preußen seine Spitze verlor. Er wollte, wie er sagte, nicht als Kaiser über andere herrschen. Aber wenn er hinzufügte, er wolle auch nicht, daß ein anderer über ihm herrsche, so hieß das, in die Praxis übersetzt, daß Österreich nicht nur dem Range und der Geschäftsordnung nach an der Spitze des Bundes stehen sollte. Man hatte in Wien keineswegs vergessen, daß man die römische Kaiserkrone getragen hatte, und fand im stillen, daß sie einem von Rechts wegen auch jetzt noch gebührte. Wenn man darauf verzichtete, sie wieder aufzusetzen, so erwartete man dafür als Entgelt eine freiwillige Unterordnung von allen deutschen Staaten, auch von dem größten.

Es fragte sich, ob das auf die Dauer für Preußen, selbst bei dem

besten Willen und der aufrichtigsten Gesinnung seiner Regierenden, möglich war. Denn stärker als Neigung und Gesinnung der Menschen sind schließlich im Leben der Staaten doch immer wieder die natürlichen Bedürfnisse, die politischen Interessen. Die Interessen von Österreich und Preußen aber waren gerade gegenüber Deutschland und dem Deutschen Bunde nicht dieselben. Sie widersprachen einander.

Kaiser Franz und Metternich hatten dem Bunde die Gestalt zu geben gewußt, die sich mit den österreichischen Interessen deckte. Gegen einen französischen Angriff bot er notdürftigen Schutz, ein Puffer, der wenigstens den ersten Stoß auffangen konnte. Kam es zum Kriege mit Frankreich — in dem man in Wien immer noch den alten Erbfeind zu sehen hatte — so dauerte es, selbst wenn der Bund militärisch versagte, immerhin eine Weile, bis Österreich selbst betroffen war. Man konnte sich außerdem darauf verlassen, daß Preußen schon um seiner selbst willen den Vorstreit gegen Frankreich übernehmen und mit allem Ernst führen werde. Mehr brauchte man nicht. Einer festeren Gestaltung und größeren Schlagkraft des Bundes bedurfte Österreich nicht, sie war ihm nicht einmal erwünscht, da es schwer war, sie zu schaffen, ohne daß die alte Rivalität mit Preußen wieder auflebte. Der Bund, so schwach und nichtig er dastand, war doch genau das, was für die österreichische Politik das bequemste war. Sie mußte also jedem Versuch, ihn zu festigen und zu stärken, widerstreben und hat das auch bei jeder Gelegenheit getan.

Sollte es aber einmal dazu kommen, daß Frankreich seine alten Ziele am Rhein wieder ernstlich ins Auge faßte, so war auch dabei das Interesse Österreichs nicht unmittelbar im Spiel. Es hatte am Rhein nichts zu verlieren und konnte dort unter Umständen den Franzosen Zugeständnisse machen.

Ebenso wenn Rußland eines Tages die Zeit für gekommen hielt, die Überlieferungen des von ihm annektierten Polen aufzunehmen, die Vereinigung aller polnischen Gebiete zu erstreben und den Weg

ZWÖLFTES KAPITEL

nach der Ostseeküste und den Mündungen der Weichsel und des Niemen, nunmehr seiner Ströme, zu suchen — Österreich war davon nicht berührt. Es konnte ein Vordringen des östlichen Nachbarn auf deutschen Boden dulden, wenn ihm anderswo ein Ausgleich geboten wurde. Österreichs Interessen lagen außerhalb Deutschlands, in Italien, in Galizien, am Balkan und an der Adria. Hätte es die deutschen Lebensfragen zu den seinen machen wollen, es hätte die eigenen vernachlässigen müssen.

Ganz anders Preußen. Es hatte keine Interessen außerhalb Deutschlands, und alle großen deutschen Interessen waren zugleich die seinen.

Zu dem Neuen, das der Wiener Kongreß geschaffen hatte, gehörte die territoriale Gestalt, die er dem preußischen Staate gab. Von den verlorenen polnischen Ländern wurde Preußen nur ein Teil, die Provinz Posen, wiedergegeben, immerhin genug, um die Grenzwacht gegen Osten, aus der der Staat der Hohenzollern hervorgegangen war, noch ernster als bisher als seine Lebensaufgabe erscheinen zu lassen. Den Ersatz für das Aufgegebene erhielt es jenseits des Rheins. Dadurch wurde es unmittelbarer Nachbar von Frankreich und somit auch im Westen zum Grenzhüter. Das alte Problem der doppelten Front, das sich durch die Jahrhunderte der deutschen Geschichte zieht, war jetzt zur Lebensfrage auch der preußischen Politik geworden. Während Österreich sich von den deutschen Schicksalsfragen vorsichtig gelöst hatte, war Preußens ganzes Dasein hinfert mit ihnen auf das innigste verflochten. In Ost und West hatte es mit dem eigenen Bestand zugleich den Besitzstand der deutschen Nation zu verteidigen, hüben wie drüben stand es an den bedrohtesten Stellen auf Posten, aus eigener Daseinsnotwendigkeit Vorkämpfer der deutschen Nation.

Zu dieser Rolle aber waren seine Kräfte doch nicht in jedem Fall ausreichend, und darum schon konnte ihm der Deutsche Bund, wie er war, unmöglich genügen. Kam es zum Kriege mit einem der Nachbarn oder gar mit beiden, so hatte Preußen für Deutschland

die ganze Last zu tragen, stets ungewiß, ob Österreich ihm beistehen werde; vom Bunde war nichts zu erwarten. Preußen mußte darum vom ersten Tage an eine Umgestaltung des Bundes wünschen, die diesen in den Stand setzte oder zwang, seinen Anteil an der Verteidigung Deutschlands zu übernehmen. Erst durch eine militärische Reform des Bundes wurde mit Deutschland zugleich auch Preußen wirksam geschützt.

Ebenso lagen die Dinge auf dem Gebiete von Handel und Verkehr. Deutschland ist durch die Natur selbst auf wirtschaftliche Einheit hingewiesen. Nirgends begegnet der Verkehr einer unübersteiglichen Schranke, wie es etwa die Alpen und die Pyrenäen sind, während große Ströme und zahlreiche kleinere Flüsse die natürliche Verbindung nach allen Richtungen herstellen. Wollte man zwischen Nord und Süd eine Teilung vornehmen, so müßte man den Rhein in der Mitte sperren. Eine Trennungslinie zwischen Ost und West würde dem Main und der Donau die gleiche Gewalt antun. Einzig das Kolonialgebiet östlich der Elbe, das Hinterland der Ostsee und Uferland von Oder und Weichsel ließe sich ohne Zerstörung natürlicher Zusammenhänge absondern. Aber gerade hier fehlt jeder äußere Anhalt für eine Trennung vom übrigen Deutschland. Die weite und flache Ebene, die sich östlich der Weser zu dehnen beginnt, läßt den Zusammenhang von Ost und West als das Natürliche und Gegebene erscheinen.

Dennoch hat dieses von der Natur als Einheit gebildete Land die Einheit des Verkehrs Jahrhunderte hindurch entbehren müssen. Der Mangel war schon in alten Zeiten schwer empfunden worden. Unter den Forderungen der Reichsreform im 15. Jahrhundert stand in vorderster Reihe das Verlangen nach einheitlicher Münze und Beseitigung der künstlichen Verkehrshindernisse, die die Landesherrschaften zu ihrem Sondernutzen und gegen das allgemeine Interesse aufgerichtet hatten. Das Verlangen war unerfüllt geblieben, auch wirtschaftlich lebte das alte Reich bis zu seinem Ende im Zeichen des Partikularismus. Als es an die Neuordnung ging, er-